

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Vom Land Aegypten

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

## Unterhaltende und lehrreiche Geschichten.

### Vom Land Aegypten.

(Mit einer Abbildung.)

Aegypten, ehemals ein großes Reich, berühmt als ein Sitz hoher Bildung und als ein Land von Wunderschöpfungen menschlicher Kraft, jetzt eine türkische Provinz, kaum zum fünften Theil angebaut, liegt in Nord-Afrika, da wo dieser Welttheil an's mittelländische Meer und an Asien stoßt. Das Klima ist äußerst heiß, die größte Hitze vom November bis April, und das Land hat nur zwei Jahreszeiten, Frühjahr und Sommer. Der größte Theil des Landes ist jetzt mit brennendem Sande bedeckt, nur da, wo des Nils segnende Fluthen, die in vielen Kanälen weiter geleitet werden, den Boden empfänglich machen für den Samen, gedeihen aller Arten Früchte in desto herrlicherer Pracht. Der Nil ist ein großer, tief aus dem innern von Afrika kommender Strom, der ganz Aegypten durchfließt und regelmäßig eine mächtige Ueberschwemmung verbreitet. Auf diese jährliche Ueberschwemmung, als eine Gnade von Gott, wartet Alles mit Sehnsucht; je stärker sie anschwellt, desto besser. Denn sie führt Schlamm mit sich, der über die Sandflächen die Fruchtbarkeit ausgießt. Die Herrichtungen zum Vertheilen des Wassers sind auf's sorgsamste bestellt.

Einst war Aegypten, wie oben bemerkt, der Schauplatz rastloser Thätigkeit, hoher Bildung und großer Wissenschaft. Blühende Städte und Dörfer schmückten das Land, die von der einstigen Herrlichkeit und Größe zeugen. Aufrecht stehen nur noch die großmächtigen Pyramiden, ungeheure Steinmassen, die einst zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet wurden, denn die höchste ist noch über 100 Fuß höher als das Freiburger Münster.

Die Geschichte von Joseph, den seine neidischen Brüder verkauft, ist eine der schönsten Erzählungen im alten Testament, und gewiß jedem Leser schon aus der Schule bekannt. 1800 Jahre vor Christi Geburt kam Joseph als Sclave nach Aegypten, wo er vom Kerker aus zu den höchsten Ehren beim König stieg, dem er durch seine sinnige Traumdeutung und später durch seine Verdienste bekannt geworden. Man kann sagen, daß bei diesem Könige Joseph der erste Finanzminister

gewesen ist. Er bereitete seinem Vater Jakob und seinen Brüdern die Zufluchtsstätte in Aegypten; sie bekamen Land in der Provinz Gosen. Schon nach 200 Jahren war die ursprünglich so kleine Kolonie der Israeliten auf zwei Millionen Menschen angewachsen. Wie grausam und hart diese späterhin von den Aegyptern geplagt wurden, wie endlich Moses sie der Leibeigenschaft entzog, und sie dem gelobten Lande zuführte, dies lehrt uns die biblische Geschichte. Dieser Moses war ein großer Mann, er hat durch seine Gesetze das jüdische Volk so gebändigt, daß es bis heute seinen Einrichtungen starr und getrenlich folgt. Eine wunderfame Erscheinung in den Reichen der Menschheit. Die Staaten der weisen Griechen, der weltbeherrschenden Römer sind gefallen, und damit verschwanden auch größtentheils die Eigenthümlichkeiten dieser mächtigen Völker. Trotz tausendjährigem Druck, trotz bitterer Verfolgung und dem Auseinanderstäuben nach allen Theilen des Erdbodens, bewahren aber die Juden heute noch ihre Nationalität, die unvermischte Race und Abgeschlossenheit. Die Geschichte bietet keinen ähnlichen Stoff zum Nachdenken.

Der Anfang aller menschlichen Bildung schreibt sich vom Morgenlande, von Indien und Aegypten her; dort waren auch zuerst die Staaten auf den Ackerbau gegründet. Somit sollte man glauben, daß gerade der Ackerbau dort vorzügliche Fortschritte gemacht hätte. Aber dem ist nicht also. Die jetzigen Bewohner von Aegypten, größtentheils im dürftigsten Zustande, bewahren beim Ackerbau treulich die Art, wie es vor ein paar Tausend Jahren ihre Voreltern gemacht haben. Neuerungen sind ihnen ein Gräuel. Was in andern Ländern an Verbesserungen in den Werkzeugen und in der Art des Pflanzens nach und nach erfunden wurde, dies dünkt ihnen, so elend ihre Wirtschaft auch ist, geradezu lächerlich. Freilich mag die außerordentliche Fruchtbarkeit des Landes sie in diesem einschläfernden Glauben bestärken, denn die Beispiele sind nicht selten, daß es bei ihnen im Jahr sieben Erndten gab. Gewöhnlich wird aber im November gesät, und im April geerntet. Die nebenstehende Abbildung zeigt die armselige Art der Kleidung und des Pflügens. Ein dreieckiges zugespitztes Eisen ist an einem Stück Holz befestigt; in diesem steckt

eine Stange, und daran ein Joch für Ochsen und Kameele. Dieses Joch und die Art des Ziehens plagt die Thiere unendlich; nach kurzer Frist dieser Arbeit sind sie nicht mehr zu kennen. Und dennoch wird dieser Pflug, der im Grund nur die Erde ein paar Zoll aufrisgt und nicht umlegt, seit mehr als 3000 Jahren unverändert beibehalten. Es ist zum Beweinen.

Von seher waren die Aegyptier ein geduldiges, friedliches Volk, Araber, Perser, Griechen und Römer haben sie unterjocht, und vor 300 Jahren kam der Türk über sie; seither haben sie es gar schlimm. Jetzt gleicht das arme Volk einem Viehstock, denn es arbeitet nicht für sich, sondern nur für seine Herren. Es ist in der tiefsten Leibeigenschaft, und wohl die unglücklichste Nation auf der Erde.

Von Thieren finden sich in Aegypten besonders Kameele, Pferde, Schaaf mit dicken Fettschwänzen, Rindvieh, Esel, Hühner, welche millionenweis an besonders dazu eingerichteten Orten ausgebrütet werden, wovon wir ein andermal etwas erzählen wollen, Tauben. — In der Wüste hausen Löwen, Tiger und Hyänen, im Nil Krokodile. Der Vogel Ibis kommt nach den Ueberschwemmungen zu Tausenden, und verzehrt das vom Wasser zurückgelassene Ungeziefer, der Aasgeier labt sich an dem verfaulenden Aas, die Frösche und Feldmäuse, auch eine Art Schnacken, Moskito genannt, bilden eine Landplage.

An Gewächsen ist das Land ebenfalls reich. Zwar ist an Brennholz starker Mangel, aber die Bewohner helfen sich auf andere Weise, z. B. durch Brennen des Kameelmistes, da sie ihre Felder nicht zu düngen brauchen.

Ihre Hauptnahrungspflanzen sind Reis, Weizen, Hirse, besonders Durrah, (eine andere Art Hirse), dann Zucker, Bohnen, Linsen, aus denen sie Brod backen, ihre Oelpflanzen vornehmlich Oliven, Datteln. Außerdem gibt es Baumwolle, Gummi, Indigo, Balsam, und viele Arten von Früchten, welche nur in solchen warmen Ländern fortkommen. Zwar ist der Ackerbau die Hauptbeschäftigung der Einwohner, aber auch andere Gewerbe werden dort seit der Regierung des letzten Pascha's betrieben. Es finden sich da außer den Handwerken Baumwollen- und Seidespinnereien, Tuch-, Gewehr- und Pulverfabriken, Zuckersiedereien und besonders alle Gewerbe, welche für das Kriegs- und Schiffswesen nothwendig sind.

Daß unter solchen Verhältnissen auch die Bil-

dung des Volkes nicht weit her ist, kann man sich denken, doch hat der letzte Pascha auch für die Gründung von Schulen Manches gethan.

Die herrschende Religion ist die muhamedanische, und dabei ist der ägyptische Muhamedaner außerordentlich abergläubisch, namentlich glauben sie an das Dasein gewisser Geister, und an Zauberei und Wahrsagerei beinahe fester als an Gott selbst. Leider aber brauchst du, lieber Leser, nicht absolut nach Aegypten zu reisen, um solche Dinge zu sehen! Außer den vorübergehend, oder auch geschäftshalber längere Zeit in Afrika wohnhaften Christen gibst es neben den Muhamedanern eine besondere christliche Genossenschaft daselbst, Kopten genannt. Diese sind Nachkommen der frühern Einwohner Aegyptens, welche von den Türken unterdrückt wurden. Sie vermischten sich mit Griechen, Römern und andern Völkern, und nahmen schon in den ersten christlichen Zeiten das Evangelium an.

Und so, wenn auch mit mancherlei Abweichungen von der Lehre unserer christlichen Kirche, hat diese ungefähr 200000 Köpfe zählende christliche Genossenschaft mitten unter den Bedrückungen und Mißhandlungen der Türken treu an dem Evangelium Christi gehalten, und die unüberwindliche Gotteskraft der christlichen Wahrheit bewiesen. Immerhin hat dadurch das Licht des Christenthums auch am Nil eine bleibende Stätte gefunden, wie dies auch in Abyssinien, einem noch tiefer im Innern gelegenen Lande, der Fall ist.

Der vorlegte türkische Statthalter, der Pascha Mehemed Ali, wußte sich fast ganz von der türkischen Oberherrschaft zu befreien. Er war der Sohn eines türkischen Polizeibeamten, und lernte erst als Pascha lesen und schreiben. Obwohl er ein sehr verständiger und kluger Mann war, so war er doch ein gewaltthätiger und eigennütziger Mensch. Er suchte nach und nach durch List oder Gewalt allen Grund und Boden des Landes in seinen Besitz zu bringen, er beförderte zwar Handel und Gewerbe, aber behielt das Handels- und Gewerbrecht für sich allein, — Alles nur um ein großes Heer zu halten und viele Kriegsschiffe zu bauen. Er schützte die Europäer, die vorher öffentlichen Beschimpfungen und Mißhandlungen ausgesetzt waren, legte Kanäle, Dämme, Gebäude aller Art an, unternahm sogar den Bau einer Eisenbahn, aber Alles unter furchtbarer Bedrückung seiner Unterthanen. Freilich ist dabei nicht zu vergessen, daß der träge gleichgültige

man sich  
für die  
an.  
hamedan  
medaner  
ich glau  
und an  
er als an  
er Veler  
in solche  
id, oder  
a wohn  
edanern  
daselbst,  
men der  
von den  
mischten  
Beisern,  
a Zeiten

ei schun  
che, hat  
räftliche  
stungen  
an dem  
nüber  
drbeit  
ich des  
Stätte  
einem  
der Fall

Dascha  
er für  
ar der  
dfernte  
wohl er  
var, so  
üßiger  
ist oder  
ndes in  
r-Dan-  
ks- und  
um ein  
bisse zu  
vorher  
lungen  
e, Ge-  
er Bau  
stbarer  
ist da-  
günstige



Morgenländer eben durch Strenge und Gewalt zur Arbeit und Ordnung angehalten werden muß. Eines der größten Uebel aber ist in Aegypten, daß die öffentlichen Beamten jeder Art eben nur um Geld sich kaufen lassen. Ein Beispiel davon wollen wir erzählen. Ibrahim Pascha, dem Sohne des Mehemed Ali, der aber vor seinem Vater starb, warf sich einmal ein ägyptischer Bauer, ein Fellah, wie man sie dort nennt, zu Füßen, und sagte: Entweder laß mich tödten, oder gib mir Gerechtigkeit. Der Pascha befahl ihm, aufzustehen und sein Anliegen vorzubringen, und der Fellah erzählte: „Ich hatte drei Ochsen und ein Stück Feld, welches mir und meiner Familie Bohnen, Mais und Zwiebeln zu essen, und dir, großer Pascha, jedes Jahr den geforderten Tribut gab. Mein Feld war schön, denn das süße Wasser des Nils machte es fruchtbar, und ich pflügte es mit meinem Knaben, wie die Väter meines Vaters schon gethan. Da faßte der Schech el Belled (der Ortsvorsteher) eine Neigung zu der Schönheit meines Landes und sagte, daß es ihm gehöre. Seine schwarzen Selaven nahmen meine Erndte weg, und führten meine Bohnen und meinen Mais auf einem Rachen den Strom hinab. Die Ochsen aber trieb der Schach zu seiner großen Heerde an den Rand der Wüste. Ich aß Zwiebeln mit meinem Knaben, und bat den Schech bei jedem Sonnenaufgang, mir das Land meiner Väter wenigstens in Pacht zu geben. Er will es nicht. Ich ging nun in diese Stadt, klagte deinem großen Divan (oberste Staatsbehörde) meine Sache, und bewies durch das Zeugnis meiner Nachbarn, daß das Land seit wenigstens hundert Jahren meinen Vätern gehörte. Der Divan sprach: du hast Recht, der Schech muß dir dein Land zurück geben. Der Schech aber war auch hierher gekommen, und sein Kameel brachte vieles Geld mit für den obersten Richter. Ich konnte Nichts geben. Der Divan wies mich ab, und morgen wird das Urtheil ausgefertigt.“ Der Pascha nahm den mit Diamanten reich besetzten Bernstein von seinem Schibuck (Pfeife) und gab ihm dem Fellah mit den Worten: morgen früh gehe zum Divan, bitte nochmals um Gerechtigkeit, nähere dich dem obersten Richter, gib ihm heimlich diese Pfeifenspitze, und sage ihm: es thue dir leid, ihm weiter nichts geben zu können, denn dieses habest du von dem Nestle deines Vermögens gekauft, damit er dir Gerechtigkeit verschaffe. Benachrichtige mich dann sogleich von dem Ausgang deiner Angelegenheit.

Der Bauer überbrachte am folgenden Tage voller Freuden dem Pascha das Urtheil, welches ihn wieder in den Besitz seines Eigenthums einsetzte. Der Pascha erschien einige Tage später im großen Rath, ließ den bestochenen Richter vor sich kommen, und sagte ihm heimlich in's Ohr: meine Pfeifenspitze hat ihren Zweck erfüllt, denn sie hat dem Gerechten sein Recht verschafft; darum schicke sie mir heute in meinen Palast zurück. Der Richter war etwas beschämt, tröstete sich aber bald wieder, denn er blieb ungestört in seinem Amte.

So wurde selbst unter dem sonst strengen Pascha in Aegypten Gerechtigkeit verwaltet.

Nachdem Mehemed Ali am 2. August 1849 in einem Alter von 80 Jahren gestorben war, folgte ihm sein zweiter Sohn Abbas in der Regierung, und dieser beherrscht jetzt das Land.

### Die Sage vom Doktor Faust.

In frühern Jahrhunderten war der Aberglaube sehr verbreitet, als könne der Mensch mit bösen Geistern in eine Verbindung treten, wodurch er die Macht bekäme, allerlei außerordentliche Thaten zu thun. So wenig diese Meinung auch mit der christlichen Lehre übereinstimmte, wonach unser Heiland die Macht des Teufels auf immer gebrochen hat, so fand sie doch vielfach Glauben; besonders als sich manche kluge und in den Naturwissenschaften bewanderte Männer fälschlich rühmten, sie könnten eine übernatürliche Macht über Geister ausüben. Sie thaten dies, um bei der unverständigen Menge ein großes Ansehen zu gewinnen; denn im Menschenherzen ist stets ein geheimer Drang nach Erkenntniß der Naturgeheimnisse, sodann nach Gewalt und Genuß, weil in den zeitlichen Schranken uns so Manches versagt ist. Diese Begehrlichkeit der menschlichen Natur, dieses Suchen nach der Welt der Geister, damit diese zu Hülfe kommen und zu Lust und Freude führen, ist nun in der angeblichen Geschichte vom Doktor Faust des Nähern dargestellt, zum warnenden Beispiel, wie bei solchen Gedanken der Mensch dem Bösen verfällt und den Lohn eines sündhaften Bestrebens in der Verdammniß findet.

Vor etwa 350 Jahren hat es wirklich einen Doktor Faust gegeben. Man weiß nun, daß er in dem Württembergischen Ort Knittlingen, bei Bretten, geboren wurde. Ein reicher kinderloser